

Liebe Gemeinde,

„ach, wenn er doch nur bliebe“ – der Sommer und die Ferien und die freie Zeit.

Jetzt, wo sich viele Familien wieder auf den morgigen Schulbeginn vorbereiten, möchte man vielleicht – wie es im Gedicht ‚Der August‘ gesagt wird –, dass „er doch nur bliebe“.

Ein bisschen bleiben wird er ja auch, ‚der Sommer. Aber: Abgeerntete Getreidefelder, erste kühle Nächte und kürzere Tage zeigen uns, was wir alle wissen: Dass die Zeit ständig vergeht. Unaufhaltsam läuft sie weiter. Stunde um Stunde, Tag für Tag.

Kann das nicht auch erschreckend sein? Kann das nicht auch Angst machen: Dieses ständige Voranschreiten der Zeit?

Was wird morgen sein? Und übermorgen? Wie wird es weitergehen – in unserem Land? Wie wird es weitergehen in der Ukraine, im Irak oder in Syrien? Was wird aus dem Gaza-Streifen und Israel? Die Konflikte und gewalttätigen Auseinandersetzungen nehmen in einem Maß zu, dass es beängstigend ist. So weit entfernt scheint die Welt doch von dem zu sein, was der Prophet Jesaja als Hoffnung gesehen hat: Blühende Landschaften und glückliche Menschen, deren Trauer und Sorge für immer vorbei ist.

Und dann – neben dem, was uns so hilflos und so ratlos macht -, dann gibt es immer wieder ja auch das: Dass wir Menschen uns am Leben freuen können, dass wir lieben und geliebt werden, dass wir die Natur genießen, gerne arbeiten und lernen oder uns mit Vergnügen entspannen.

Unser Leben hat so viele unterschiedliche Seiten. Diese Gegensätze auszuhalten - sie zu ertragen, ohne abzustumpfen - das ist, finde ich, nicht leicht.

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden, sagt Paulus, denn das macht die Gemeinde Jesu zu seiner Gemeinde.

Liebe Gemeinde, genau deshalb feiern wir heute wieder Gottesdienst: Weil wir als Fröhliche und Weinende zusammengehören. Deshalb danken und bitten wir gemeinsam, deshalb hören wir Gottes Worte, suchen gemeinsam die Zeichen seiner Gegenwart. Wie sonst könnten wir mitfühlende Menschen sein und bleiben, wenn es diese Zeichen nicht gäbe: Diese Zeichen, die uns sagen: Jedes Lachen und jedes Weinen, alle Freude und alles Leid ist aufgehoben in einer Liebe, die so unbegreiflich ist, dass wir keine ausreichende Worte für sie haben.

Darum sprechen wir in Bildern, in Symbolen von Gott – von dem Gott, der nichts anderes als Liebe ist. Deshalb machen wir uns in dem Sichtbaren auf die Suche nach dem Unsichtbaren – fragen im Greifbaren nach dem Unbegreiflichen.

Heute möchte ich das mit Blumen tun - Blumen, die zum Sommer passen. Denn Blumen – sagt ein Sprichwort – Blumen sagen mehr als 1000 Worte. (*Lilie in Vase stellen*)

Die Lilie – ein Symbol für Schönheit, für Reinheit, für Sorglosigkeit.

„Seht die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen“ – hat Jesus gesagt. „Sie arbeiten nicht, aber selbst Salomo in all seiner Herrlichkeit ist nicht schöner gekleidet gewesen als eine von ihnen... Darum sorgt euch nicht!“

Ein auf dem ersten Blick schöner Vergleich. Aber passt er wirklich zu uns Menschen?

Wir Menschen haben doch Sorgen. Das gehört doch zu unserem Menschsein quasi dazu. Denn wir haben ja eine Vorstellung von dem, was Morgen sein könnte – und wir wissen aus der Vergangenheit, dass so Vieles in unserem Leben unsicher, fraglich, bedroht ist.

Auch Jesus hat sich Sorgen gemacht. Er machte sich Sorgen um verlorene Söhne und Töchter, um die Blinden und Lahmen, die Tauben und Stummen, um die Kranken und die am Leben Betrogenen. Selbst um die Toten hat er sich gesorgt. Er wusste, dass das Leben eine einzige Sorge werden kann. Warum sonst hat er die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen?

Und trotzdem – oder gerade deshalb sagt er: Macht euch keine Sorgen. So menschlich Sorgen sind – zu viele Sorgen sind unmenschlich. Darum brauchen Sorgen Grenzen.

Wie aber geht das: Sorgen begrenzen?

Jesus hat gesagt: Indem wir lernen, die Sorgen zu unterscheiden. Deshalb erinnert er uns an die Pflanzen und Tiere. Er sagt nicht: Werdet wie die Lilien! Oder: Lebt wie die Vögel – ganz ohne Sorge. Weil klar ist: Das geht nicht.

Aber er sagt: Seht sie euch einmal genau an: die Blumen, das Gras, die Tiere. Wenn ihr sie aufmerksam beobachtet, versteht ihr etwas Wesentliches vom Leben. An ihnen könnt ihr sehen: Die grundlegenden Dinge im Leben sind nicht verfügbar – sie sind geschenkt. Niemand kann sich Lebenszeit verdienen oder erdienen. Niemand kann sich das Morgen erarbeiten oder erkaufen oder erzwingen.

Dass wir auf dieser Erde sind, immer noch - dass die Welt unser Raum zum Leben ist und die Natur uns Nahrung und Kleidung gibt, immer wieder – das liegt ja nicht an unserem Können und Vermögen. Und bezahlen müssen wir das auch nicht. Denn die guten Dinge des Lebens sind alle geschenkt.

Wie sollten wir dafür aufkommen können:

,für den Sonnenschein und das Rauschen der Blätter,
für den Schnee und den Wind, den Vogelflug und das Gras und die Schmetterlinge,
für die Luft, die wir geatmet haben, für die Liebe, die wir bekamen und den Blick auf die Sterne und für alle die Tage, die Abende und die Nächte.

Zum Glück gibt es den Einen, der hat uns eingeladen.‘

Liebe Gemeinde, ich glaube – neben all den Dingen, um die wir uns zu Recht sorgen und auch kümmern müssen – ich glaube, dass es gut ist, nicht zu vergessen, was Jesus mit den Lilien sagt:

Der Grund unseres Lebens ist nicht unsere Sorge, sondern die Freude Gottes für uns da zu sein. Ob wir uns sorgen oder nicht: Der Takt des Lebens schlägt ohne unser Zutun: Im Klopfen unseres Herzens, im Auf und Ab unseres Atems, im Kommen und Gehen der Generationen – es gibt einen Rhythmus des

Lebens, den haben nicht wir in der Hand - der liegt in größeren Händen als den unseren. (*Sonnenblume in Vase stellen*)

Was diese Sonnenblume uns sagt? Was sie sagt über Gott und uns als Menschen?

Die Sonnenblume hat eine auffällige Mitte. Jedes einzelne der gelben Blütenblätter ist mit dieser Mitte verbunden, auf sie bezogen – und doch bilden die gelben Blätter nur gemeinsam den Blütenkranz. Im Dom zu Greifswald ist eine solche Sonnenblume an die Wand der Kirche gemalt – und darunter geschrieben: Ego semper tecum – Ich bin immer bei dir.

Sehen wir durch diese Sonnenblume, wer in unserer Mitte ist? Hören wir, wie Gott spricht: Ich bin immer bei dir?

Die Sonnenblume gilt als Symbol für Licht und Kraft.

Was gibt uns denn Kraft? Was und wer macht unser Leben hell?

„Gott ist in der Mitte“ - haben wir heute mit dem ersten Lied gesungen.

Ich merke: Diese Sonnenblume sagt es auf ihre Art. Sie lässt sich vom Licht berühren – dadurch kann sie wachsen. Sie lässt eine Kraft wirken, die nicht ihre eigene ist – so kann sie sich entwickeln.

Können wir das vielleicht an einer Sonnenblume lernen: Gott wirken zu lassen? So wie im Lied beschrieben: „Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so, still und froh, deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“ (*Rose in Vase stellen*)

Die Rose – das Sinnbild für Liebe. Wir verschenken Rosen an Menschen, die wertvoll für uns sind. Wir legen Rosen auf die Gräber derer, die wir lieben.

Mit ihren Blüten zeigen Rosen uns, dass Liebe kostbar ist - dass wir durch die Liebe Würde haben, Schönheit, Vollkommenheit.

Und ihre Dornen zeigen uns, dass wir nur um den Preis, verletzt zu werden, Liebe überhaupt erleben können. Wer liebt, empfindet den Schmerz und Trauer, wenn der geliebte Mensch geht. Wer liebt, kennt die Angst, den anderen verlieren zu können. Wer liebt, kennt Mitgefühl, Anteilnahme, Mitleid.

Als die Heilige Elisabeth – so erzählt es eine Legende – als die Heilige Elisabeth, die gegen königlichen Befehl Armen und Kranken Brot gebracht hatte, dafür zur Rede gestellt und bestraft werden sollte – verwandelte sich das Brot in Rosen. Aus Liebe war sie zu denen gegangen, die ihre Hilfe brauchten. Aus Liebe kam ihr Gott mit einem Wunder zu Hilfe.

Hilft er auch uns? Kann seine Liebe auch uns und die Welt verwandeln?

Christen glauben: Ja - das kann die Liebe. Und sie glauben: Überall dort, wo Brot und Leid geteilt werden – überall dort, wo Hass und Gewalt überwunden und Frieden und Hoffnung verbreitet werden – da sehen wir Gott schon in unserer Welt.

Mögen wir diese Zeichen seiner Gegenwart sehen. Und mögen wir nicht überhören, was er uns sagt – auch durch Blumen in diesem Sommer. Amen.